BILDBAND

Tusche 14

Werke in Japantusche auf Papier
Fex 2008-12

‚spielerisch', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

auffliegend im nu
reagiert auf das zeichen
ausweichend impuls

‚presenta', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

im vertieften grund
sich öffnet zur einstrahlung
die hegende form

‚contenuto', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

es ist enthalten
geschützt im innenbereich
aufscheinendes rund

‚angolare', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

die winkelgerecht
fixierte struktur wartet
auf eine botschaft

‚taucht auf', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives*

auftauchend zeigt sich
in sanftester qualität
die morgenstille

‚dinamique', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

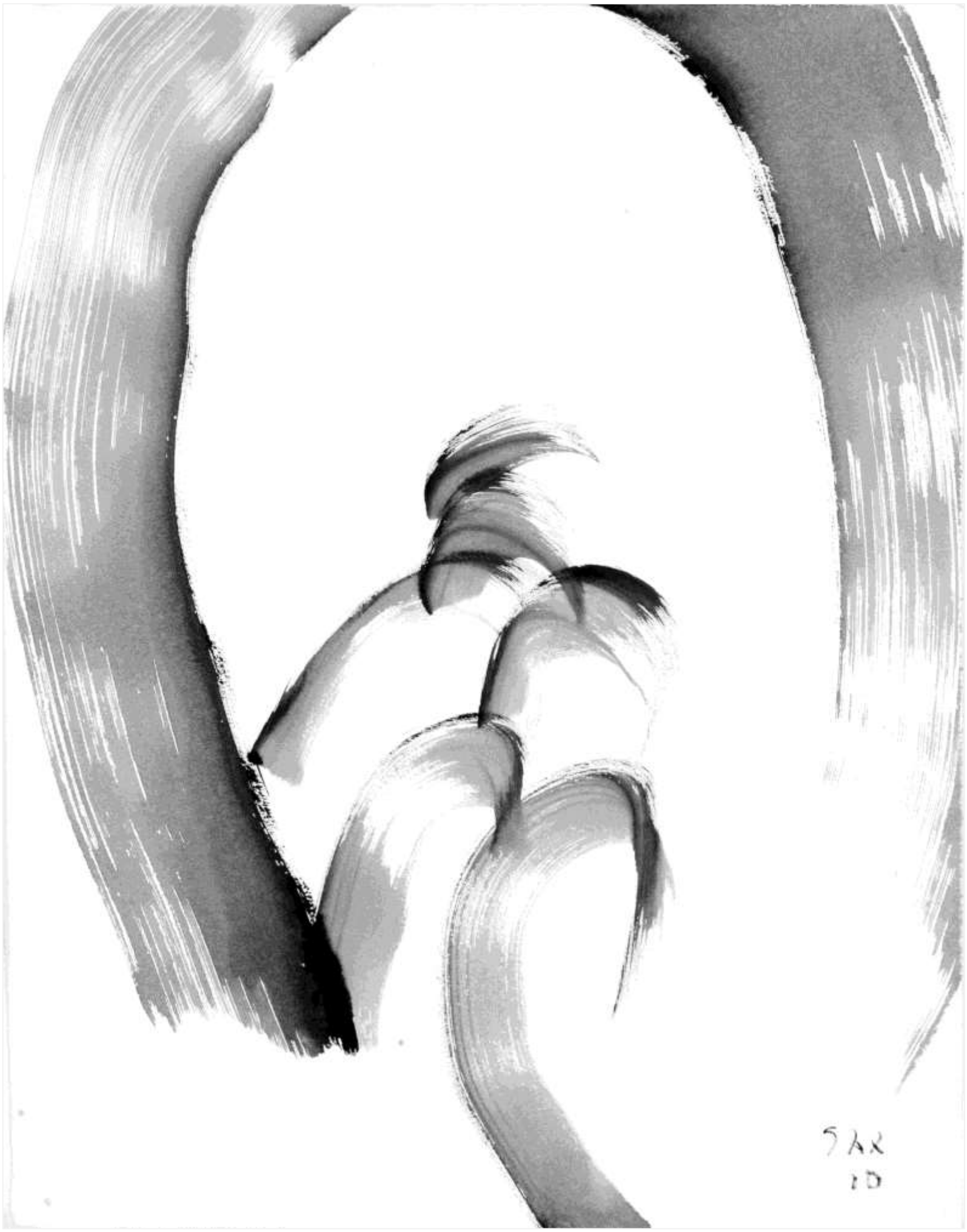
luftig umgeben
wird erregende wirkkraft
sanft eingefangen

‚fängt', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

trifft aufeinander
und hält sich im flug geschickt
doppelbewegung

‚umfangend', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

die ineinander
verschränkten empfindungen
sind intensiviert



‚growing', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

empfangendes tor
lässt aufsteigen das wachstum
der triebimpulse

‚interact', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

so wie das weite
stärkt sich geballt triebimpuls
kontakterfüllend

Wie klingt das Einvernehmen zwischen zwei Wesen
als ob es immer schon da, und doch die Zwiesprache
muss wie in einem Gewebe Empfindungsfaden um
Empfindungsfaden formulieren die wandelbar aber
auch sich fortentwickeln, wieder lösen und verschwin-
den und des Sinnes hehre Gegenwart nur hinterlassen:

ist so das Gespräch verklungen, schwingen emotionelle
Wellen nach, Nuancen auch der Phrasierung und Intonation.
Sie beleben den Innenraum eigenen Daseins, wie das Licht un-
sichtbar die Luft durchleuchtet – eine Fülle von Gefühl und Ge-
danken schwebt, vibriert, konzertiert durch alle Zellen strömend
voller Energie; und gewinnt doch höchste Klarheit im wieder-
gefundenen Schweigen eines Alleinseins in Gemeinsamkeit.

Gemeinsamkeit die nährend einfliesst ins Selbstempfinden,
sich in mir ausbreitet und mich durchdringt, zum Ich selbst
wandelt sich das Du: Du im Ich als Erfüllung der Ichheit.
Im Du zu klingen wie das Licht im Raum ist wunschlose
seinsbefruchtende Symbiose, ätherischer als Äther,
wogender Odem jubelnd still. /

‚eingefügt', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

wie in wellende
mandorla eingegeben
wirkt stark der winkel

‚zwiefältig', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

einheit und zweiheit
lassen aufleuchten drittes
im kontrastverband

‚approche', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

von oben gebend
von unten erstrebend wird
ritus vollzogen

‚giunto', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

in den triangel
sich einschmiegt eine kreisform
klang offenbarend

‚dual', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

ja dual können
rechter winkel und kreis klar
artikulieren

‚profond', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

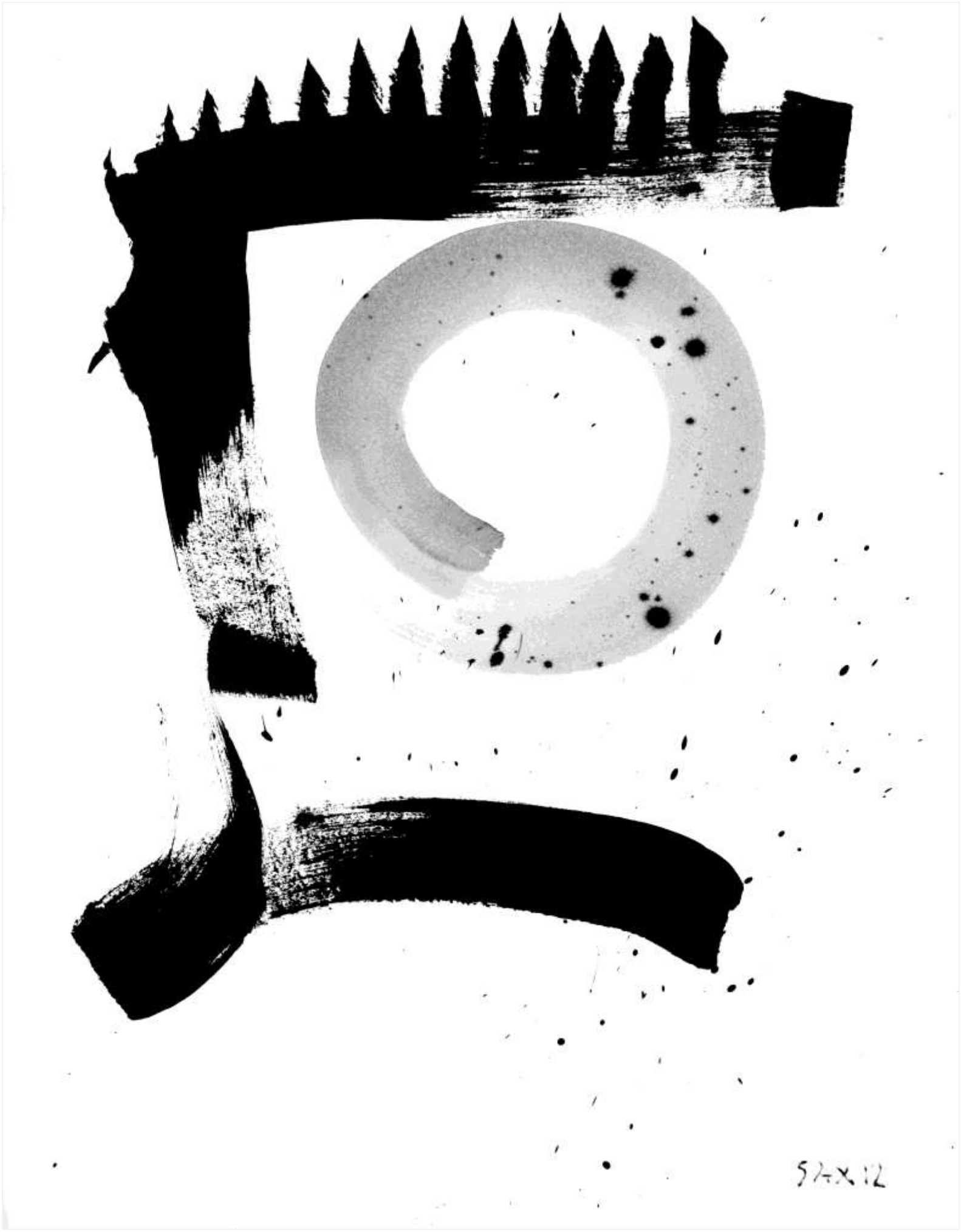
grosse dimension
führt in die tiefe des sinns
einleuchtend weise

‚élan', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

dreiecksenergie
wird ausgelöst von welle
üppig geschwungen

‚between', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

fast in einer schlucht
überbrückt das schwebende
beziehungsband sacht



‚abode', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

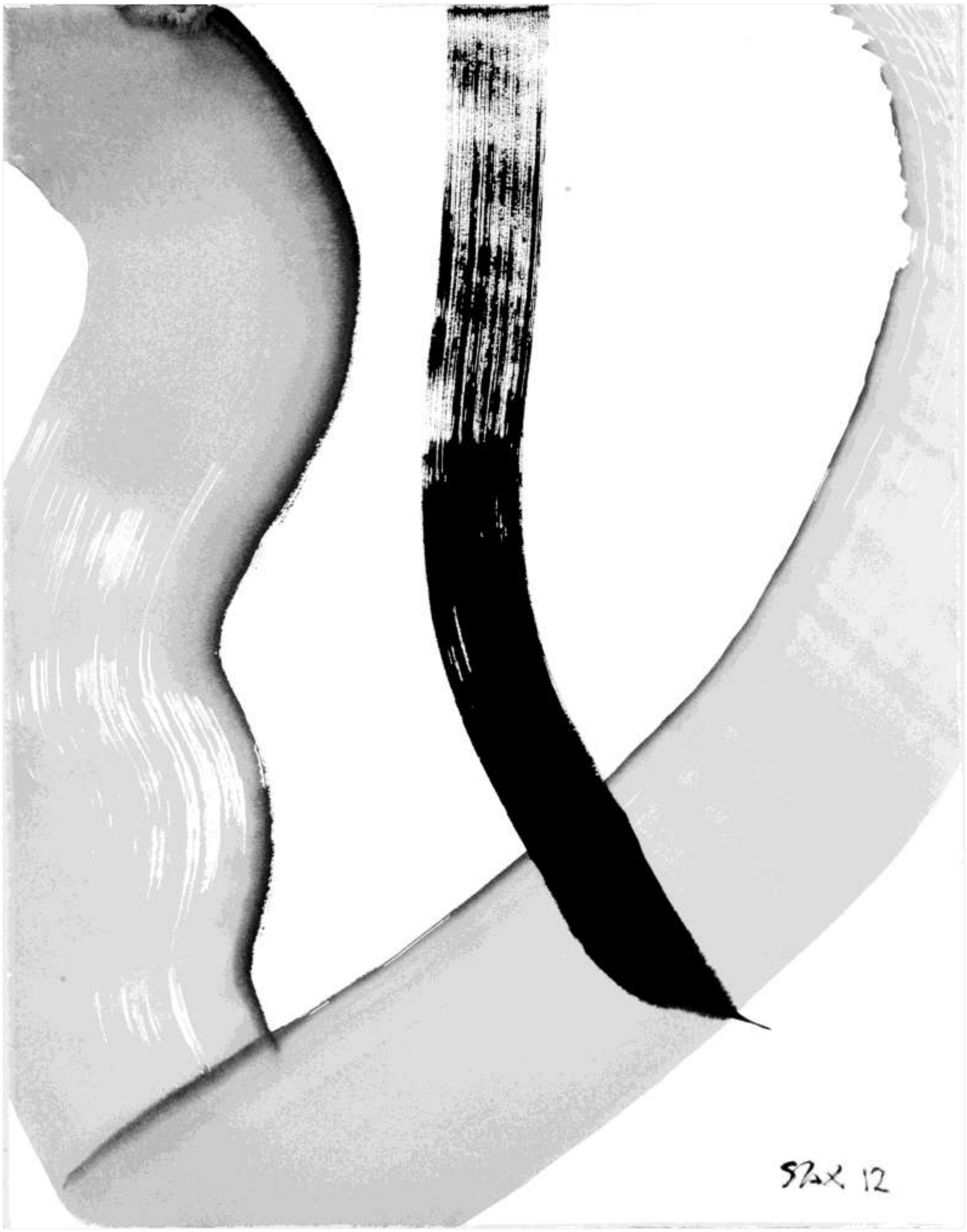
in der eigenen
behausung eingewohnt will
kreis von sich sprechen

‚centré', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

wie kommt dieser punkt
in das aufgefangene
schwarze rund hinein

Ist da von Liebe zu reden?
Nein, die Liebe will nicht genannt sein,
sie will nur wirken: an ihrer Wirkung sollt ihr
sie erkennen! Unsichtbar bewirkt SIE das Werk,
dessen spielerische Kräfte wir ihr zur Verfügung
stellen als Raumgebilde deren Tanz, innehaltend
wie empor sich schwingend, rundum klingend wie
unisono singend, uns in das Kleinod immer
wieder einwilligen lässt.

Ja willig IHR sich zu überlassen ist geheimnisvolle
Icherfüllung: wie aus der Schale zum Innenbewusstsein
zu erwachen, das Äussere an sich zu lassen, nicht mehr
sich dinghaft zu fassen, sondern einzugehen ins Selbst,
wo ich mich und dich, wie du dich und mich,
als Leben vereint bewusst bin. /



‚s'élance', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

ab und auf sowie
das dritte mitten im bund
was sich hinaufhebt

‚congiunto', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

die offene bühne
wird umspielt von der geste
melodramatisch

‚érige', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

es richtet sich auf
mit der kugeldynamik
schwungvoll pas de deux

‚délicat', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

eingebunden in
zarteste vibrationen
lichte kugelform

‚saltando', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

als kapriole
erreicht sprung seine höhe
im raumrund mit schwung

‚entrando', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

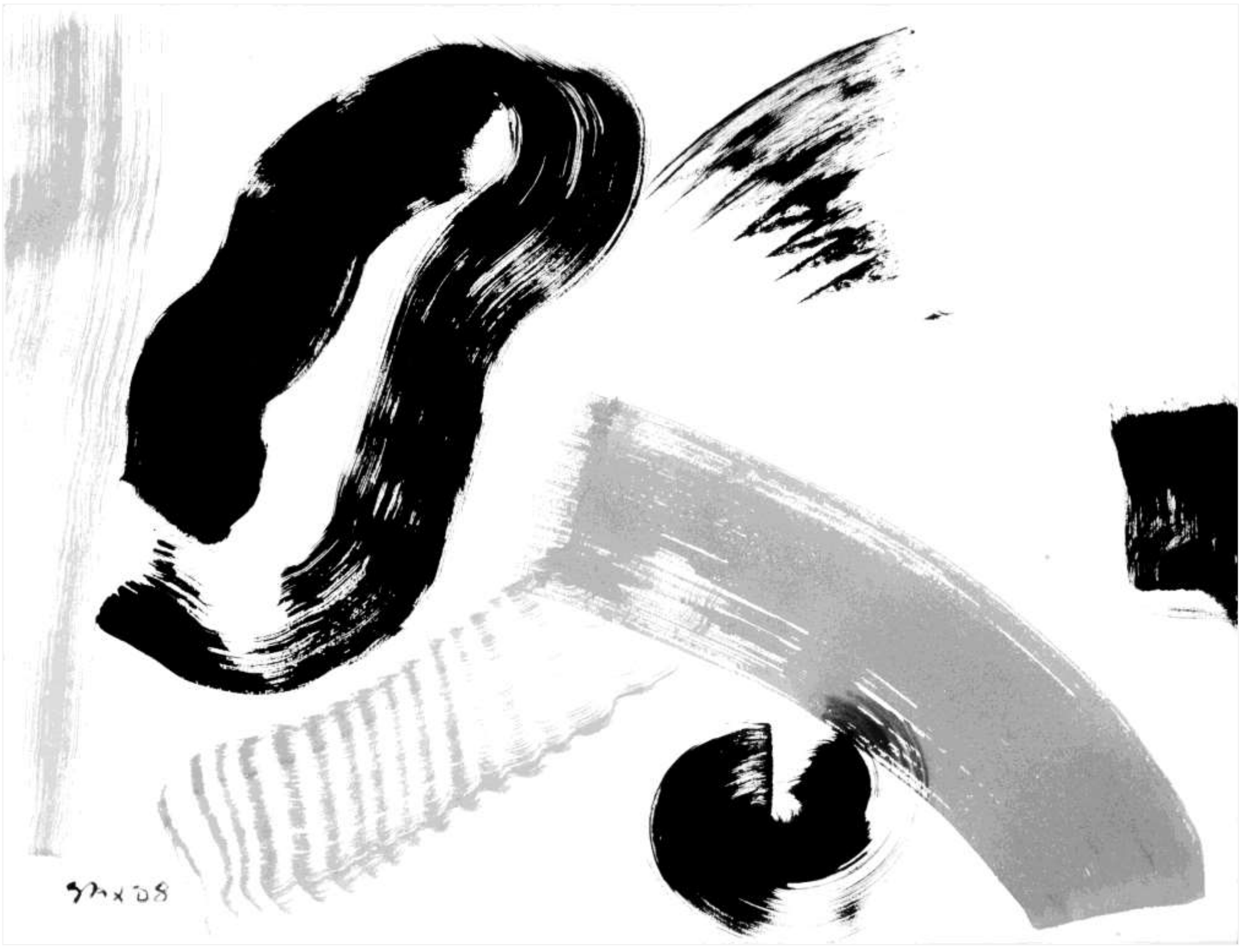
sanft hineinfahrend
findet sich der stab im licht
der geborgenheit

‚triple', 66 x 51 cm, Japantusche auf Papier rives

drei elemente
kontrastieren und können
korrespondieren

‚haut et bas', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

winkt da nicht oben
aufbauendem entgegen
ein zeichen diskret

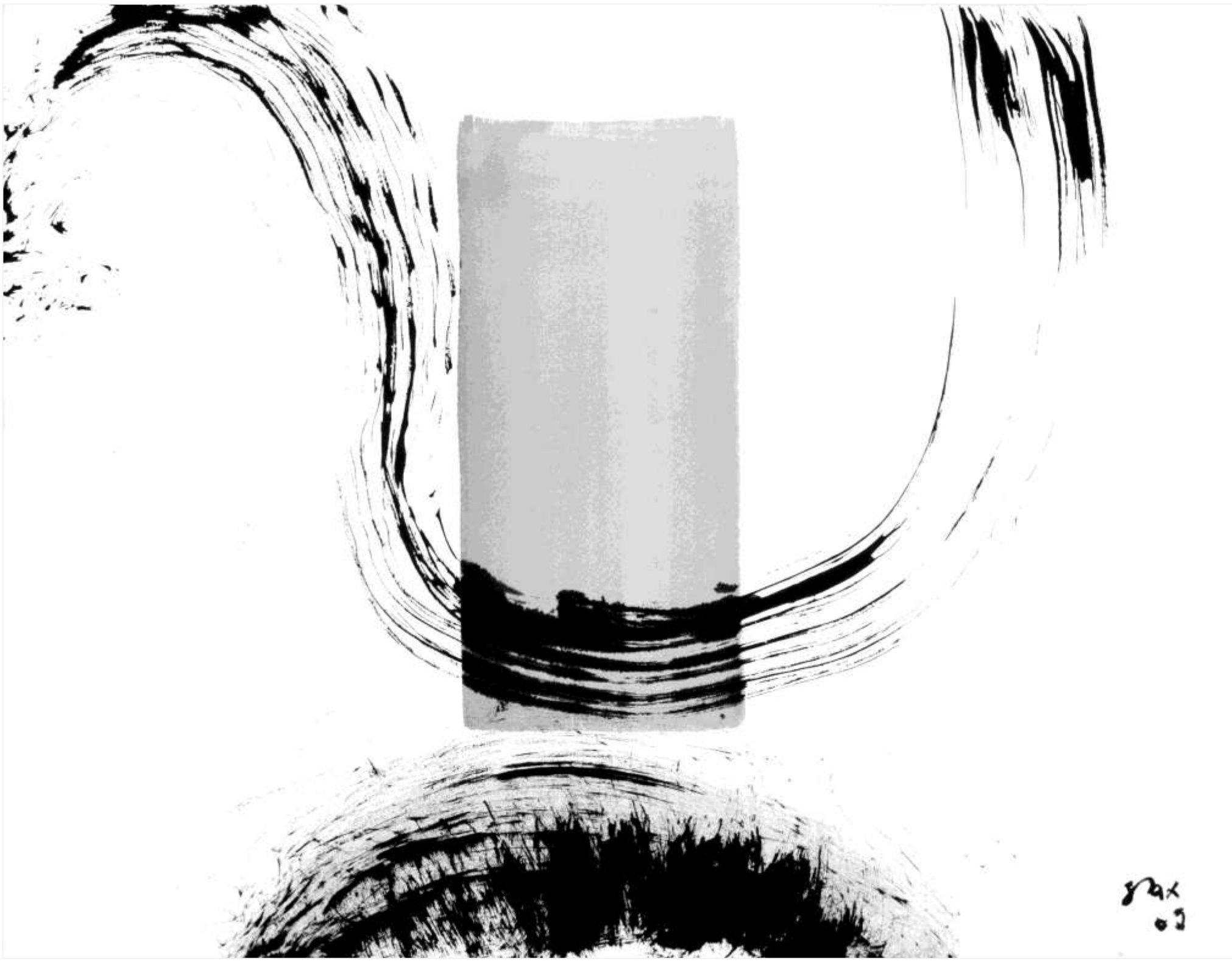


‚relating', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

gut verteilt sich die
sieben formelemente
in bezug setzen

‚equilibrating', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

haltet mich im raum
gut ausgeglichen waagrecht
alle zusammen



‚erect', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

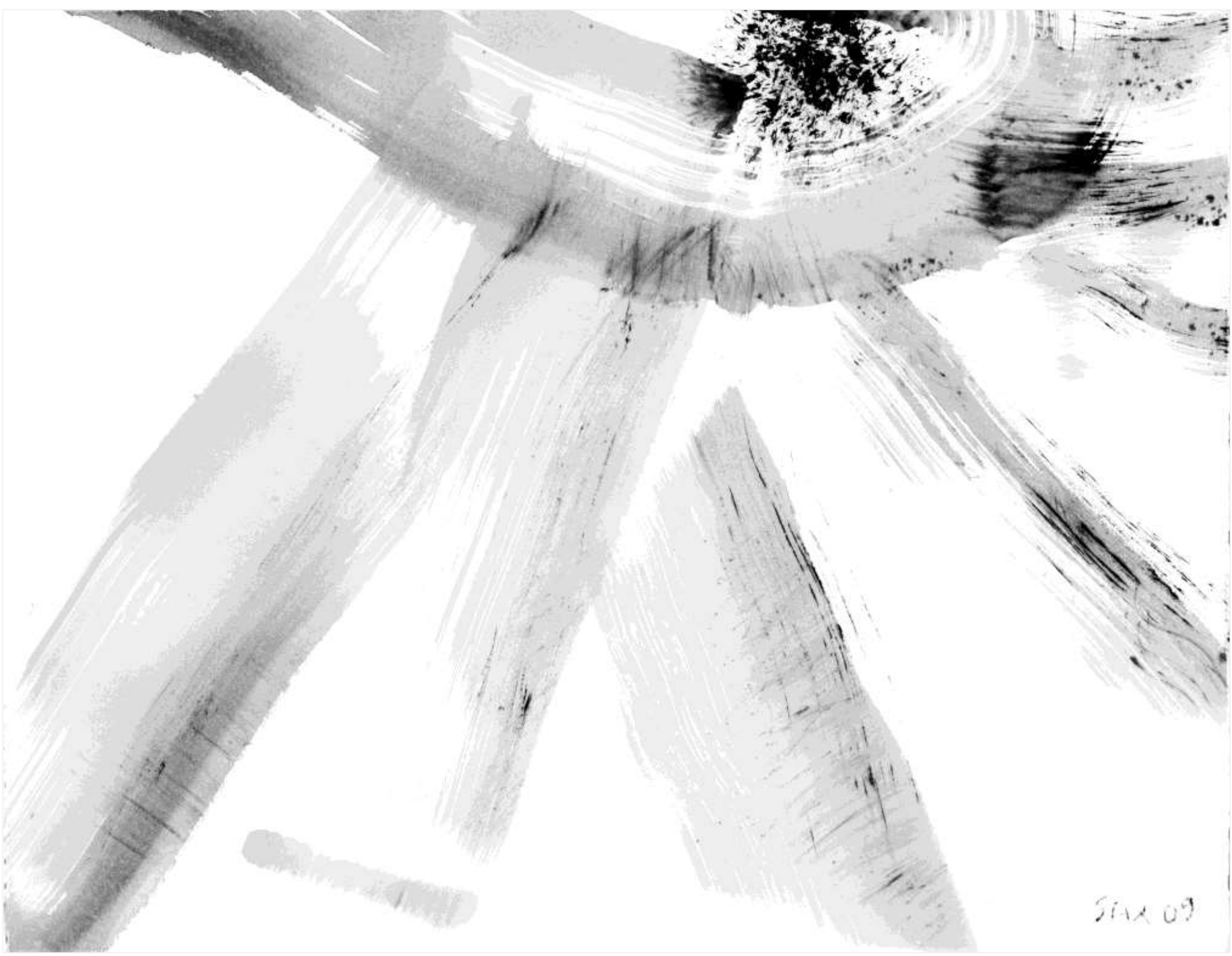
toll wie das eine
dem anderen die hand reicht
zur auferstehung

Die Liebe sie schenkt uns das Licht
in dem wir erkennen, in das wir uns wandeln
ganz leibhaft empfindend wovon der Körper Abbild ist.

Darum können die Körper, so nicht der Odemleib sie wie
eine Seele bewegt, niemals Liebe empfinden aus sich selbst,
in ihrem Schattendasein sich Liebeskraft als Trieb manifestiert:

Trieb der das Äussere dem Aussen zu Zeugung und Geburt
gleicher Kreatur zu einen sucht. Es zeugt das Liebesbewusst-
sein in anderem Leben Wesenseinheit in Beiden, die zugleich
als getrennte Körpergestalten sich begegnen können am
gleichen Ort, auch wenn in ihrem inneren Hort sie
Beide als Einheit sich ständig erleben.

Fex 2008



‚radiating', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

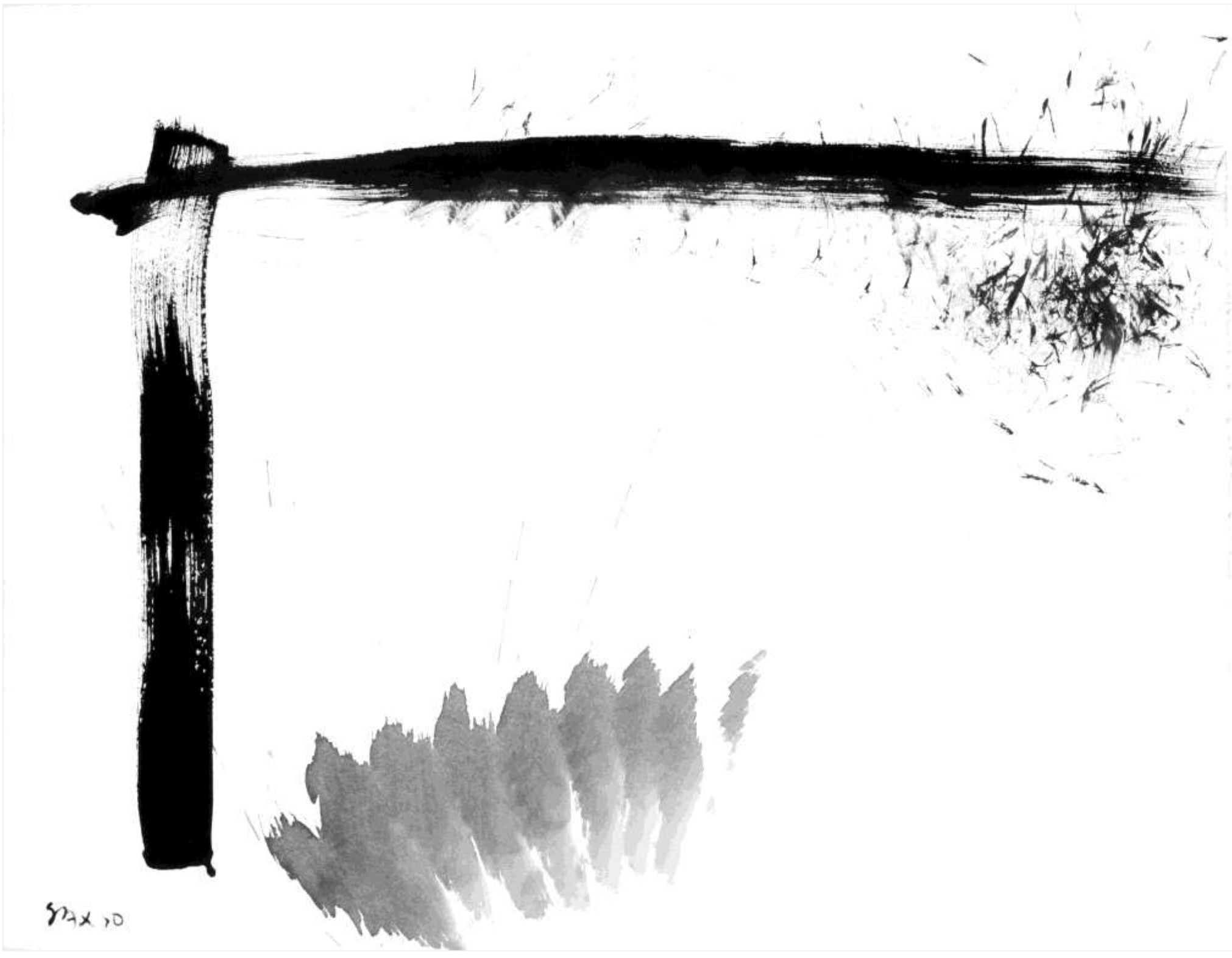
lichte energien
verteilen sich radial
sanft und siebenfach

‚ausgleichend', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

links und rechts wirken
ausgleichend zur balance
eines flugwesens

‚relaxe', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

wirken entspannend
irgendwie diese kurven
fast tropisch bunt

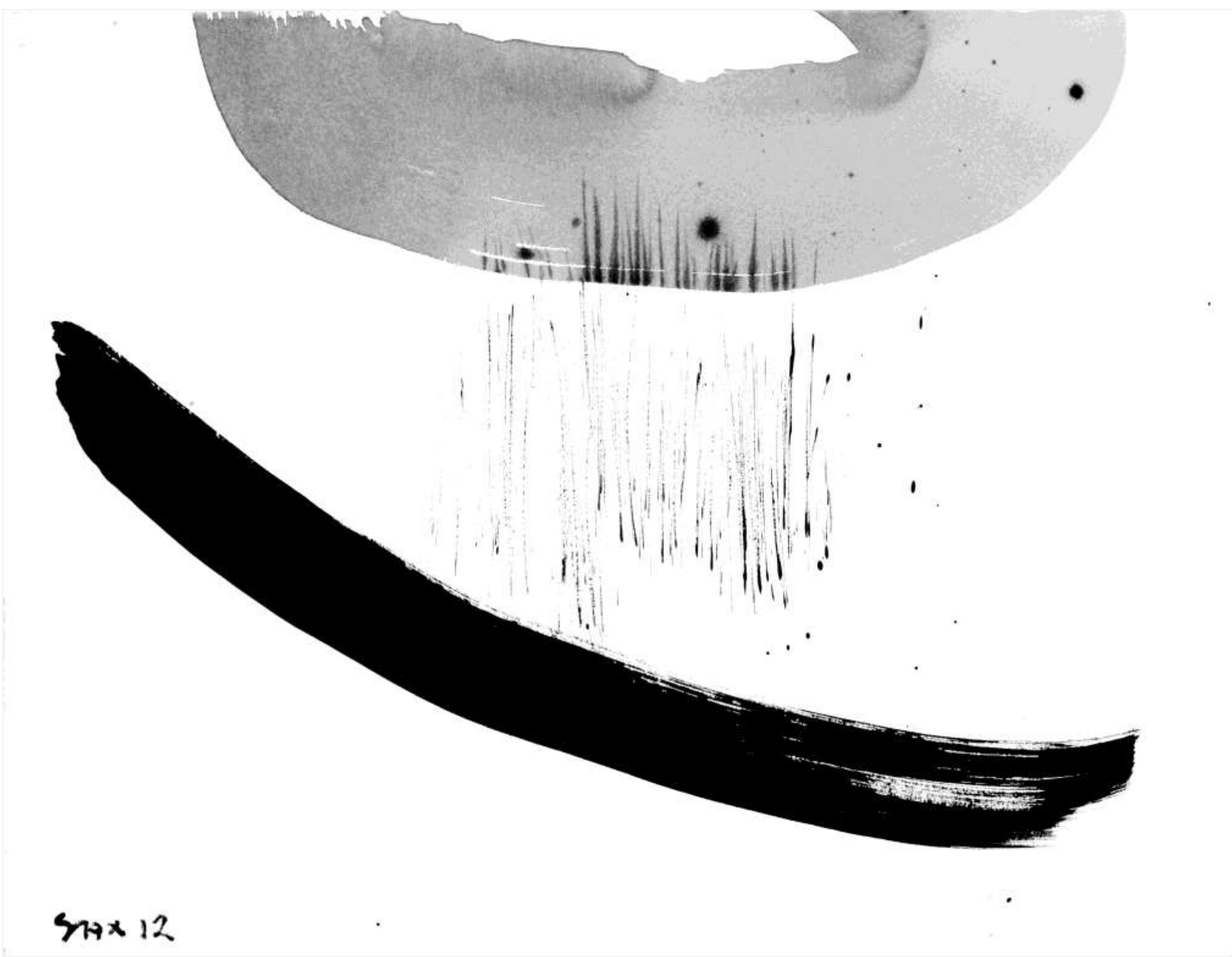


‚cadrant', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

rechter winkel klar
begrenzt und schützt das wachstum
zart erst und spriessend

‚grand', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

lapidar verbindet
horizont sich mit dem kreis
fast monumental

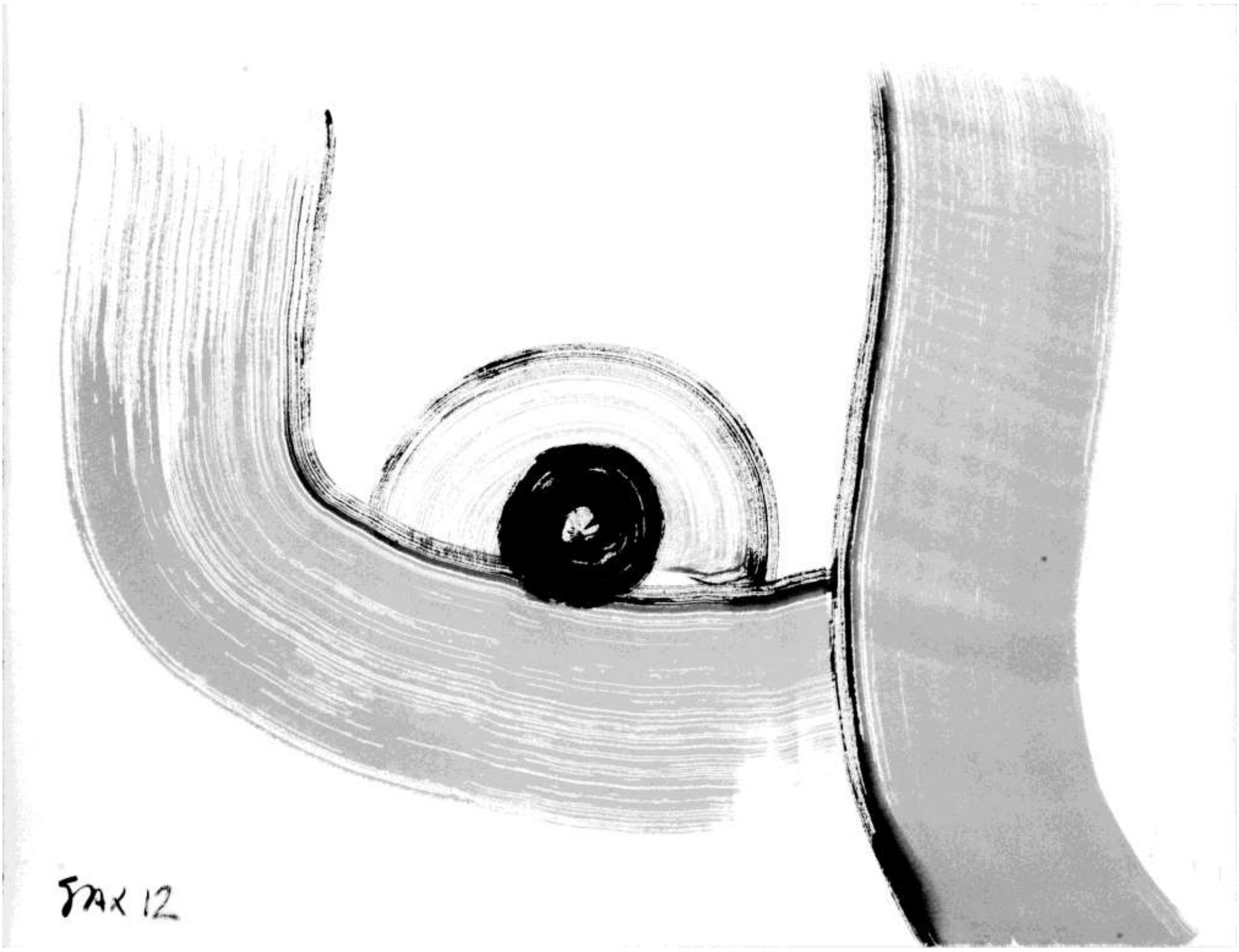


‚scambio', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

welche einfachheit
zeigt sich hier auf im austausch
oben und unten

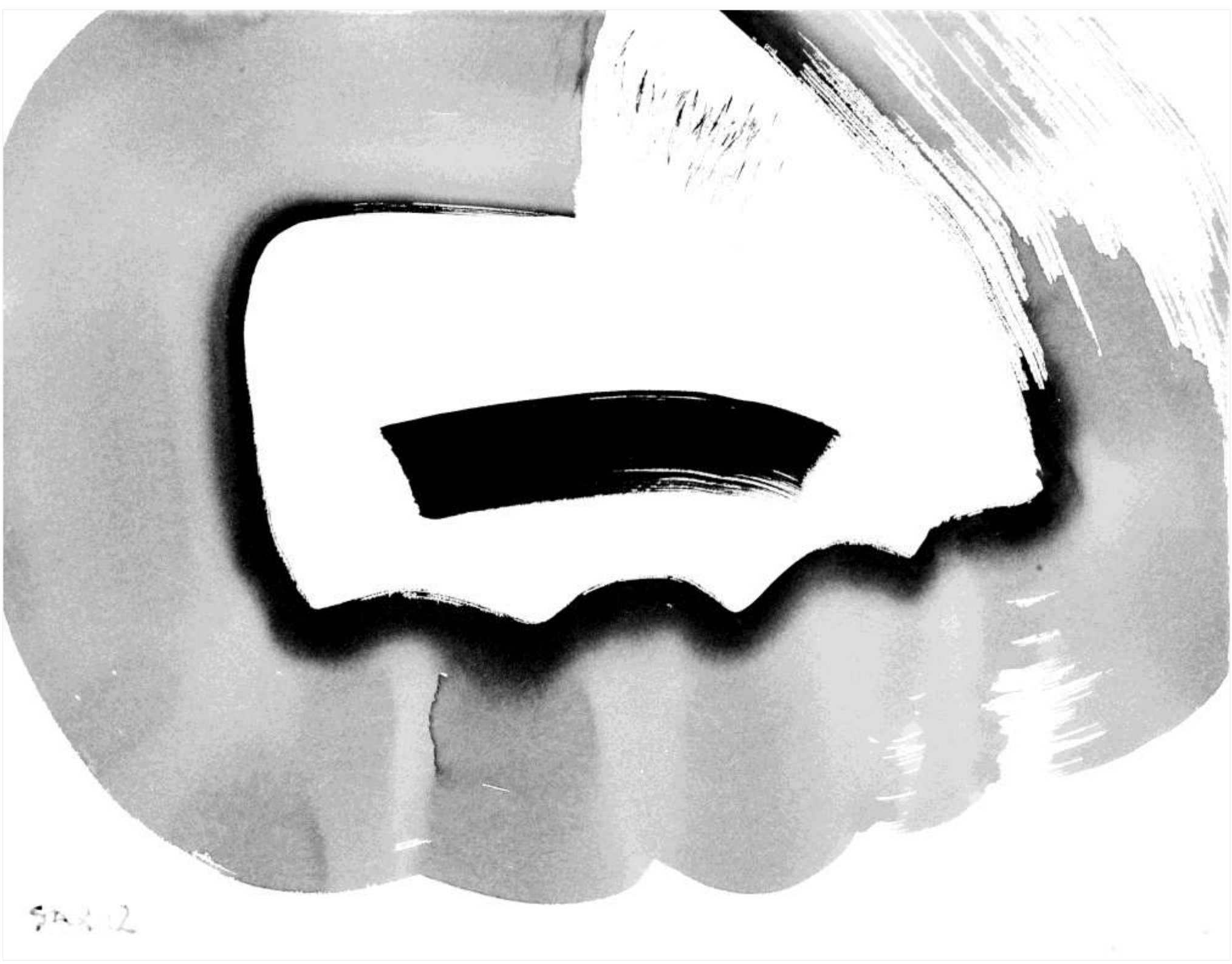
‚contrastant', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

aus der bewegung
eins und zwei ergibt etwas
helle sich in drei



‚geborgen', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

zeigt sich hier etwa
wohlig aus geborgenheit
ein blick erwachend



‚eingefügt', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

formensprache sagt
was körperlich empfindbar
unser sinn umfasst

‚akzent', 51 x 66 cm, Japantusche auf Papier rives

fast wie ein nichts bringt
minimaler pinselstrich
den raum zum leben

Eurasische Bildwelten

Als Herbert SAX Baerlocher, 1943 in Luzern geboren und in Basel aufgewachsen, 1973 nach Japan zog, hatte er, gewissermaßen als kulturelles Erbe aus seinen Jugendtagen in der Kunsthandlung seiner Großmutter sowie aus seinem Studium der Kunstgeschichte und der Literatur an den Universitäten in Bern und Florenz, die klassische Moderne im Gepäck: Wassily Kandinsky natürlich, Robert Delaunay und Hans Arp, die Anfänge der Moderne und die frühen Erscheinungsformen der Abstraktion. Und er kannte die damit verbundenen Philosophien, die – bei aller geistiger Tiefe – doch so viel anders waren als die des Fernen Ostens. Nun galt es, als sich SAX in die Schule des Zen-Buddhismus begab, dieses Wissen über Bord zu werfen und noch einmal ganz von vorne zu beginnen – nicht um die eigenen Wurzeln zu negieren, sondern um sich zu öffnen für eine andere Art des Denkens und um zu reifen an neuen Erfahrungen, an neuen Sichtweisen, an neuen Lebensformen.

Bildkünstlerisch tätig war SAX bereits seit seiner Zeit in Berlin. Dort hatte er sich, nach einigen Auftritten mit diversen Theater- und Musikgruppen, 1971 niedergelassen und damit begonnen, Zeichnungen anzufertigen, mit denen er, anfangs gegenständlich gebunden, bald indes ins Abstrakte überspielend, einen inneren Zugang zu sich selbst suchte. Dabei entdeckte SAX für sich die Philosophie des Fernen Ostens. Sein Interesse an diesen Weisheitslehren ging so weit, dass er beschloss, nach Kyōto zu ziehen, um vor Ort diese Lehren zu studieren. Ganze 27 Jahre sollte SAX in Japan bleiben. Während dieser Zeit ging er bei Hiromoto Susumu Sensei (1897-1991) in die Schule, der ihn in die Arbeitsmethoden und gestalterischen Techniken der zen-buddhistischen Tuschmalerei einführte.

Charakteristisch für die japanische Tuschmalerei und für die Malerei des Zen sind u.a. die motivische wie gestalterische Einfachheit des bildnerischen Ganzen, impulsive pinselrhythmische Spontaneität, kompositionsästhetische Asymmetrie und das gezielte Stehenlassen unbehandelt gebliebener Leerflächen. Das Weiß des Papieres trägt entscheidend zur Konzentration auf das Dargestellte bei, das in schlichtem Schwarzweiß oft auf einfachste Formen zurückgeführt wird. Anders als die Abstraktion des Westens, die durch rationale, logisch durchdachte Vereinfachung nach neuen Erscheinungsformen des Gestalterischen sucht, versteht sich die Zen-Malerei als meditative Übung und als das sichtbare Produkt der Selbstbescheidung und der Kontemplation. Dabei zieht sich der Tuschmaler vorzugsweise in einen abgeschiedenen Raum zurück, in greifbarer Nähe nichts anderes als ein paar Bambuspinsel, schwarze Tusche und weiße Blätter Papier. In meditativer Versunkenheit beginnt er, sich ganz auf sich selbst und auf das Sujet seines Bildes zu konzentrieren. Er macht sich frei von allen weltlichen Diesseitsbezügen und innerlich „leer“, um zu seinen tiefsten, dem rationalen Zugriff entzogenen Seins-Ebenen vorzudringen. Ein Zen-Maler schafft seine Werke statt nach der sichtbaren Wirklichkeit ganz aus sich selbst heraus: aus seinen inneren energetischen Strömen, die er meditativ in sich ergründet. Voraussetzung für die Hervorbringung eines Zen-Bildes ist der Einklang von Körper, Geist und Seele. Erst am Ende dieser auf Selbstbescheidung, Selbstreflexion und Selbstwahrnehmung ausgerichteten Übung greift der Maler schließlich zum Pinsel und bringt, jetzt allerdings binnen kürzester Zeit, mit festen und bestimmten Zügen zu Papier, was er zuvor im Zustand der Kontemplation motivisch, gestalterisch und bewegungsrhythmisch antizipiert hat. In diesem Sinne erweist sich die Zen-Malerei als visualisierte Transformation der Tiefenschichten des Ich.

So in etwa geht auch Herbert SAX Baerlocher vor, wenn er seine schwarzweißen Tuschbilder schafft. Die meist auf Papier ausgeführten Arbeiten entstehen im Zustand innerer Harmonie und weisen ganz ähnliche Stilmerkmale auf, wie sie der abstrakten japanischen Tuschmalerei zu eigen sind: von gegenständlichen Bedeutungszusammenhängen befreite einfache Formen, zügig auf die Bildfläche gebracht, bei asymmetrischer Komposition mit viel Weiß des Papieres, dessen frei gebliebene Leerflächen den Blick des Betrachters auf die rhythmisch ausgeführten Pinselbewegungen konzentrieren. Die Tuschbilder von SAX sind keine Abbilder nach Motiven aus der sichtbaren Wirklichkeit, sondern die gestalterische Transformation der energetischen Zustände des Künstlers. Sie stellen nichts anderes dar als das, was sie sind: mit schwarzer oder grau gelichteter Tusche auf weißen Grund gebrachte Bewegungen, die im Moment ihres Entstehens als seismographische Entladung der inneren Befindlichkeiten des Künstlers ein gestalterisches Eigenleben entfalten. Die Dichotomie von Yin und Yang spielt dabei eine Rolle, der Ausgleich der Gegensätze von Schwarz und Weiß, von fließend und statisch, von flüssig und trocken usw. – das alles besonnen und uneitel kompositionsästhetisch in Einklang gebracht und so, dass am Ende ein in sich stimmiges harmonisches Ganzes entsteht.

Das ist es, was Herbert SAX Baerlocher bei seinen Lehrmeistern in Japan gelernt hat: Sich innerlich von den Niederungen des realweltlichen Alltags zu befreien, loszulassen, einzutauchen in die verborgenen Tiefenschichten des Ich, um in diesem mental geläuterten Zustand zu seinem eigenen Wesenskern und zum Wesenskern der Dinge um uns herum zu finden: der Menschen, die uns umgeben, der Lebewesen, denen wir begegnen, der Gegenstände, mit denen wir zu tun haben, und der Umstände, die unser Leben begleiten.

Gegen Ende der 70er Jahre fand SAX, eingedenk seiner kulturellen Wurzeln und der europäischen Frühformen der Abstraktion, eingedenk der Schriften Kandinskys und anderer Theoretiker über das Geistige in der Kunst, beeinflusst zugleich von der japanischen Tuschmalerei, noch während seines Aufenthaltes in Japan zur Malerei in Öl auf Leinwand. Dabei stehen die teils mit dem Pinsel, teils mit dem Spachtel in kräftigen Farben ausgeführten Gemälde trotz ihrer oft geometrisch strukturierten Kompositionen nur scheinbar im Gegensatz zu seinen weich fließenden, schwarzweißen Tuschbildern. Bei genauerem Hinsehen begegnen wir auch hier einigen charakteristischen Erscheinungsmerkmalen der Zen-Malerei: der Vermeidung symmetrischer Bildaufbauten, einer zügig, doch stringent erfolgten Pinselführung und der Beschränkung auf einfache Formen, die jetzt allerdings in strahlenden Farben mit kraftvollen Kontrasten auf die Leinwand gebracht werden. Dabei nehmen die durchweg abstrakten Formationen mit ihren Kreisen, Dreiecken und Quadraten, mit ihren manchmal als breit gelagerte Rechtecke wiedergegebenen, manchmal kurvig geschwungenen Farbfeldern bisweilen anthropomorphe Strukturen an: Es gibt ein energetisches Zentrum, das wir als eine Art Kopf wahrnehmen, darunter einen Rumpf mit Armen und Beinen, manchmal mit flügelartigen Schwingen. Ohne während des Malens tatsächlich an menschliche Körper zu denken, ergeben sich für SAX solche figürlichen Assoziationen beinahe von selbst. Dabei entfalten die einzelnen Bildelemente ein dialogisches Miteinander und fügen sich am Ende des Malprozesses zu einer ausgewogenen, formfarblich in sich stimmigen Gesamtheit zusammen.

Interessant ist das arbeitsmethodische Vorgehen des Künstlers, denn SAX bereitet seine Bilder grundsätzlich nicht vor: Es gibt keine Vorzeichnungen oder Konzeptentwürfe, auch arbeitet er nicht in Serien, bei denen sich ein Gemälde als systematische Weiterentwicklung aus einem anderen ergibt, sondern SAX schafft seine Bilder wie ein Zen-Maler intuitiv und geleitet von den Stimmungen des Augenblicks. Er tut dies nach Möglichkeit in einem Arbeitsgang, ohne zeitliche Unterbrechung. In diesem Sinne handelt es sich bei den Ölgemälden des Künstlers um eine Malerei „alla prima“ par excellence. Es ist eine reine, offene und unverbrauchte Ausdruckssprache, die SAX sucht, im Zustand kontemplativer Entspanntheit als solitäre Einzelstücke aus den innersten Tiefenschichten des Ich ans Licht gebracht, ohne akademischen Schnickschnack und ohne oberflächliche Show-Effekte. Was am Ende entsteht ist eine zwar geometrisch gegliederte, doch niemals mit Lineal und Zirkel konstruierte, eine zwar flächig gemalte, doch die Farben niemals wirklich monochrom, sondern in zahlreichen Schattierungen, Modulationen und halbtransparent einander überlagernden Schichten auf die Leinwand gebrachte Ausdrucksmalerei, die vom Impetus des Spontanen, des Energetischen und des Lebendigen getragen wird. Das macht die Arbeiten von Herbert SAX Baerlocher so authentisch, das macht sie so originell, so unverwechselbar und für den Betrachter so interessant.

Ende der 90er Jahre kam SAX aus Japan zurück. Er ließ sich im schweizerischen Fextal nieder, bei Sils-Maria im Engadin, ab 2013 dann in Weimar und seit 2015 in Obernsees (bei Bayreuth), und setzte an all diesen Orten fort, was er in Japan begonnen hatte: eine vom Geist der zen-buddhistischen Tuschmalerei inspirierte, zugleich von der Abstraktion der westlichen Welt getragene Ausdrucksmalerei, die auf den schwarzweißen Pinselzeichnungen des Künstlers ebenso wie auf seinen großformatigen Gemälden in Öl auf Leinwand ihre konsequente stilsprachliche Weiterentwicklung erfährt. Asiatische und europäische Erscheinungsformen finden in den Werken von Herbert SAX Baerlocher synergetisch zusammen und entfalten dort eine ganz eigene Bildsprache. Wenn es so etwas wie einen „eurasischen Kanon“ gibt, dann findet er sich auf den Tuschmalereien und den Ölgemälden von Herbert SAX Baerlocher charakteristisch wieder.

Dr. Matthias Liebel, Kunsthistoriker, Bamberg 2019

SAX - bürgerlich Herbert Baerlocher - geboren am 15. August 1943, wächst in Basel auf. Als Ministrant beindruckt ihn das Zusammenwirken der Künste in der Liturgie und im Gymnasium erlebt er Gedichte von Goethe und Benn mit dem Deutschlehrer Walter Weidmann intensiv, ebenso Besuche des Kunstmuseums Basel, wo sein Lieblingsbild „Christophorus“ von Konrad Witz hängt. In der Galerie der Grossmutter Hedwig Marbach in Bern vertieft er sich in die Malerei von Fritz Winter, zu dessen Katalog „Vorkriegswerke 1924-1938“ der Maturand 1963 den Einführungstext schreibt.

Nach Universitätsstudien der Kunstgeschichte und moderner Lyrik in Bern und Florenz, wo ihn die Werke von Giotto, Fra Angelico und Piero della Francesca begeistern, erprobt er Körperausdruck mit Theater- und Musikgruppen: in London führt er 1968 im ‘Arts Laboratory’ mit seiner Gruppe ‘The Ensemble in Sequence’ auf. Unterwegs in Deutschland beginnen mit Klaus Wiese (1942-2009) und mit Ronald Steckel lebenslängliche Freundschaften, und es entstehen 1971/72 in Berlin erste Zeichnungen als Selbstausdruck von ‚animus und anima‘; dann in Kyoto, Japan, wohin er 1973 zieht, autodidaktisch Gouachebilder, erst figürlich dann auch abstrakt.

Mit Hiromoto Susumu Sensei (1897-1991) erlernt er während mehrerer Jahre ab 1976 die fernöstlichen Tuschepinseltechniken, genannt ‚un-pitsu‘. Durch die Pinselwerke von Sesshu (1420–1506) und Hakuin (1686–1769) empfängt er inspirierende Impulse, in den Gedichten des Eremiten Ryôkan (1758-1831) empfindet er tiefe menschliche Sympathie. Im Zen-Tempel Roku-Ô-In in Kyoto finden 1978 und 79 die ersten Ausstellungen seiner spontanen Pinselwerke als ‚kakejiku‘-Rollbilder statt, und er gründet mit Inoue Keiko ab 1982 die eigene Familie.

Von 1980 bis 1988 entwickeln sich seine Ausdruckmittel hin zu ungegenständlicher Improvisation in Ölfarbe, indem er Impulse der Pinseltechnik von Paul Cézanne, der kompositorischen Abstraktion von Wassily Kandinsky, sowie des Lehrwerkes „Hortus Conclusus" als innerliche Wegweisung ebenso wie der geistlichen Bilder des Malers Bô Yin Râ aufnimmt. Langjährige Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Kunstvermittler Jo Ishida in Kyoto bereichert seine sozialen Kontakte. 1990 werden im Goethe Institut Kyoto und in der Ostasiengesellschaft in Tokyo Ausstellungen seiner Farb- wie Tuschebilder mit der Sound-Installation ‘Silent Landscape’ von Ronald Steckel aus Berlin organisiert.

Von 1997 an malt SAX Öltemperabilder auf Leinwand und Tuschmalerei auf Papier im Fextal bei Sils-Maria (Engadin). In einer umfassenden Ausstellung werden 2003 in der Altstadthalle in Zug 38 Werke gehängt wie sie ab 2006 in ‚galerie fex‘ im Fextal permanent zu sehen sind. 2013 zieht SAX nach Weimar, zwei Jahre später in die ‚Fränkische Schweiz‘ nach Obernsees. Als aktives Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler Oberfranken und im Verband Bildender Künstler Thüringen stellt er seine Werke in Weimar, Erfurt, Bamberg, Kulmbach, Bayreuth und anderen Städten in Einzel- wie Gruppenausstellungen aus. Ende 2019 übersiedelt er nach Sils-Maria im Engadin.

(*Privatbesitz)

Herbert SAX Baerlocher
SAX atelier
Via Grevas 11
CH-7514 Sils-Maria
Engadin Schweiz
+41 (0) 762030338

Der Künstler mit langer Japanerfahrung trifft Sie gerne in seinem Atelier zu einem Gespräch und Bildbetrachtung.

www.s-a-x.com **sax.kunst@gmail.com**